

Der Graphit erscheint überall als Belag oder Imprägnation als das bekannte amorphe Mineral, mit seinem fettartigen Metallglanze und stark abfärbend. Es verbrannte im Gebläsefeuer ohne Schwierigkeiten. Von metallischen Beimengungen konnten Eisen und Spuren von Mangan nachgewiesen werden. Ausdrücklich sei hervorgehoben, dass es sich nicht um die auch anderwärts im Granit gefundenen Einschlüsse von Graphit handelt, sondern um eine starke Durchtränkung der die Klüfte ausfüllenden granitischen Zermalmungsproducte.

Die mikroskopische Untersuchung führte zunächst zur Erkennung der bekannten Trümmer- oder Kataklasstructur des Gesteines, in dem zahlreiche trikline, deutlich zwillingsgestreifte Feldspäthe wohl meist secundärer Herkunft neben den getrübten primären Orthoklasen und den ab und zu noch bläulich-grünen, schwach pleochroitischen Glimmern lagen, während Quarz verhältnissmässig spärlich zugegen war. Auffällig war aber das massenhafte Auftreten secundären, sericitähnlichen Glimmers in regellosen Lagen und rosettigen Aggregaten, auf den Spaltungsrissen reichlich durchsetzt von dem schwarzen, bei abgeblendetem Licht schwach metallisch glänzenden Graphit, der auch sonst zwischen den Glimmer-Individuen in Klumpen, Ballen und Flocken in bedeutender Menge in die Erscheinung trat. Bisweilen imitirten Graphit und Glimmer eine förmliche Fluctuationsstructur.

Die Thatsache, dass das graphitische Trümmergestein in ganzer Ausdehnung von der Bruchsohle bis zur abschliessenden Lehmdecke durchsetzt, macht die Beantwortung der Frage nach der Herkunft des unzweifelhaft secundären Graphites in doppelter Weise möglich. Entweder das graphitische Material ist von oben her in die mit zermalmtem Gestein erfüllten Klüfte infiltrirt worden, oder es ist eine Imprägnation auf der Kluft von der Tiefe aus erfolgt, vielleicht durch Reduction kohlenstoffhaltiger Dämpfe, wie es Johannes Walther*) für die Graphitlagerstätte von Ceylon annimmt.

Verfasser wagt nicht, diese Frage zu entscheiden, obwohl bei der Nähe der lausitzer Bruchspalte die letztere Annahme nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen sein dürfte.

*) Joh. Walther: Zeitschr. der deutschen geol. Gesellsch. 1889, S. 359.